

Gedanken zum 1. 11. 2020

von Pfr. Martin Funda

 EVANGELISCHE
KIRCHENGEMEINDE
BREDENSCHIED-
SPROCKHÖVEL

Wir wissen uns getragen.



Ihr Lieben,

gerade als wir dachten, wir hätten Corona im Griff, hat diese Krankheit wieder uns im Griff. Unsere Konzerte werden abgesagt, die Chöre dürfen nicht mehr proben, Kaffeetrinken oder auch nur einfache Treffen sind verboten, sogar der Konfi-Unterricht muss pausieren. Was bleibt uns da?

Wir sollen und wollen uns umeinander kümmern, aber wie? Anrufen, WhatsApp... aber selten bis nie wird gesagt, dass wir einander Briefe schreiben können. Dabei ist das die schönste und tröstlichste Art, miteinander zu kommunizieren. Alle modernen digitalen Nachrichten sind schnell wieder verschwunden, aber Briefen bleiben –auf dem Papier und im Herzen. Manchmal sogar über zweieinhalbtausend Jahre.

Ich lese Ihnen jetzt vier Briefe vor, einer davon steht in der Bibel. Raten Sie mal:

Liebe Vertriebene,

Deutschland hat einen Krieg angefangen und verloren. Darunter musstet ihr besonders leiden. Ihr habt alles verloren und musstet obendrein noch hören, dass es eine gerechte Strafe für die Schuld der Deutschen sei. Dann musstet ihr neu in der Fremde anfangen, habt euch in Landsmannschaften organisiert und seid dafür scheel angesehen worden. Aber jetzt, nach 75 Jahren, gehört ihr dazu. Ihr habt es geschafft, ihr seid angekommen.

Ich habe eine gute Nachricht für euch: Ihr dürft in eure alte Heimat zurückkehren. Oder eure Enkel oder Urenkel. Ich hoffe, sie freuen sich darüber.

Liebe Geflüchtete aus Afghanistan, Irak und Syrien, ich weiß, ihr seid nicht freiwillig hier bei uns. Macht das Beste draus. Schaut euch die Türken an, die hier leben. Sie haben sich Eigentum geschaffen. Seid auch ihr fleißig und arbeitet. Die Deutschen brauchen euch. Gründet Firmen, kauft Häuser. Auch wenn ihr in Parallelgesellschaften lebt, könnt ihr unseren Staat unterstützen: mit Steuern und euren Kindern, die Arbeiten übernehmen, die von Deutschen nicht erledigt werden können.

Und betet für die, die euch vertrieben haben: die Taliban, den IS, Assad, für eure Feinde und Unterdrücker.

Liebe Gemeinde

Wir fallen wieder in ein Loch. Lock down! Ohne Aussicht auf baldige Besserung. Und das so kurz vor Weihnachten. Das deprimiert. Lasst euch nicht hängen! Macht das Beste aus dieser Situation. Macht was! Habt Vertrauen in Gott. Auch wenn wir nicht verstehen, warum uns das widerfährt und was das werden soll. „Der Mensch denkt, Gott lenkt.“

Habt das Vertrauen, dass Gott nicht egal ist, was wir erleben und wie wir uns fühlen. Er hat einen Plan. Er will unser Bestes, auch bei oder trotz Corona. Versucht es zu erkennen. Wenn ihr es ernsthaft versucht, werdet ihr es erkennen. Am Ende wird es gut. Das verspricht uns Gott, auch wenn wir das gute Ende nicht sehen oder verstehen können.

Lieber Rest der Ältesten, die weggeführt worden, liebe Priester und Propheten, liebes Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt:

So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen

lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's euch auch wohl.

Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe. Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.

Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden; denn, wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der HERR, und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen.

Es ist klar, welcher Brief in der Bibel steht, denn Jeremia hat ihn geschrieben. Lange hatte er das jüdische Volk gewarnt. Sie sollten ihren Lebenswandel ändern. Sie hörten nicht auf ihn. Im Jahr 589 v. u. Z. verloren sie den Krieg gegen das übermächtige Babylon. Die Oberschicht und die Handwerker wurden ins Exil gebracht. Dort lebten die Juden in großen und geschlossenen Gesellschaften und bauten sich eine neue Existenz auf. Die Härte dieses Lebens in der Fremde war nicht existentielle Not, sondern die Ferne vom Wohnort Gottes, dem Tempel, die scheinbare Ferne von seiner Nähe. Dagegen predigt Jeremia an. Gott ist nah auch in der Ferne. Er ist bei euch, schaut genau hin. Alles entspricht seinem Plan mit seinem Volk.

Und in der Tat war das Exil eine fruchtbare Zeit. Die fünf Bücher Mose wurden wahrscheinlich in dieser Zeit in der Fremde fertig bearbeitet. Und die Auslegung der Bestimmungen Gottes durch die Rabbinen wurde dort erarbeitet, die Grundlage des Judentums – und damit auch des Christentums: Der Babylonische Talmud.

Bemerkenswert ist die frühe Aufforderung zur Feindesliebe durch Jeremia. Nicht erst Jesus verlangt sie in der Bergpredigt, schon 600

Jahre zuvor geht die Aufforderung an die Exilgemeinde „betet für sie“, legt für die Unterdrückter ein gutes Wort bei Gott ein!

Ein bisschen fühlen wir uns heute wie im Exil. Die Kirchen schrumpfen, die Gesellschaft wird kälter und egoistischer. Und dann noch Corona. Da könnten wir schon verzweifeln, Oder uns hängen lassen. Nein, sagt uns Jeremia in seinem Brief. Macht was. Macht das, was möglich ist – allen widrigen Umständen zum Trotz. Sucht das Beste für die Gesellschaft, für die Stadt. Gott unterstützt euch dabei. Denn er will euer Bestes.

Macht es zusammen mit den Menschen, die Gott euch an die Seite stellt, auch mit Menschen die aus der Gegend des ehemaligen Babylons kommen, nämlich aus dem Irak und Syrien.

Wir sind träge geworden. Die Gesellschaft und Volkskirche sind gesättigt und faul. Gott rüttelt uns auf.

Vielleicht entsteht jetzt Neues, digital oder analog; von Einzelnen oder in der Gemeinschaft, mit eingerüsteter Zwiebelturmkirche oder im Wald.

Gott verspricht uns: „Ihr werdet mich anrufen und mich bitten, und ich will euch erhören.“

Amen.

Ihr/Euer Pfr. Martin Funda